Leben herrschte überall in der Hauptstadt. Auf ihrem Wege bis zum Rosenborger Schloß, wo der König während des Krieges wohnte, bemerkten die drei Männer ganze Schaaren von Bürgern, die in eifrigem Gespräch mit einander begriffen waren; auf aller Züge lag ein freudiger Glanz. Den Grund zu dieser Freude sollten die Gjöngen bald erfahren.

Am vorhergehenden Abend, den 26. Februar, war der Friede zu Roeskilde unterzeichnet worden. Die Menge ahnte noch nichts von all' den demüthigenden Bedingungen, die sich an den Frieden knüpften, man freute sich vorläufig nur der wiederkehrenden Ruhe und Sicherheit.

Je näher sie dem Schlosse kamen, desto schwieriger wurde es, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen.

Jb und Svend schritten zu beiden Seiten des Schlittens einher, den der Fischer zog. Jbs Gesicht war dunkelroth von der scharfen Seeluft; aus seinen Zügen strahlte die lebhafte Freude, daß das Ziel nach allen schweren Gefahren glücklich erreicht war.

Am Eingang des Schlosses wurden sie von zwei Hellebardisten zurückgehalten, die zu beiden Seiten der Zugbrücke standen. Svends Vorstellungen waren erfolglos. Die Schildwachen streckten ihnen die Gewehre entgegen und sagten, sie hätten den Befehl, nur die Beamten des Hofes und den hohen Reichsrath einzulassen, den der König zu einer Versammlung auf das Schloß berufen hatte. Svend stutzte über ein so unerwartetes Hinderniß. Er fand sich nur sehr wider Willen in die Nothwendigkeit. Auf seine Büchse gestützt, blieb er neben dem Schlitten stehen, ein spöttisches Lächeln umschwebte seine Lippen, als er auf den Hirsch herabblickte und dies letzte Hinderniß mit den bereits überstandenen verglich. Jb theilte nicht seine Geduld. Er blieb auf der Brücke stehen, die Mütze aus seiner Stirn geschoben, die linke Hand in die Seite gestemmt, mit immer lauter werdender Stimme rufend: „Ihr unglückseligen Lanzenträger! Was denkt Ihr denn eigentlich, daß Ihr Leuten, wie uns, den Zutritt zu Hofe versagen wollt? Se. Majestät wird Euch hart bestrafen, wenn das ruchbar wird—Euch und Eure Nachkommen bis in's siebente Glied! Ich übertreibe nicht!"

„Was bringt Ihr Sr. Majestät?" fragte der hinzukommende Sergeant.

„Wir bringen ihm die erfreulichste Kunde, die ihm seit langer Zeit geworden ist!"

„Ach, einen Hirsch!" spottete der Sergeant. „Der wird Sr. Majestät wirklich Freude bereiten."

„Aber was für einen Hirsch! Bei Gott, einen Hirsch wie den unseren gibt's nicht mehr auf der ganzen Welt! Er ist seine fünfzigtausend Thaler werth unter Brüdern!"

Die Umstehenden brachen in ein schallendes Gelächter aus.

„Fünfzigtausend Reichsthaler!" wiederholte der Sergeant spottend.

„Ja, und den Balg und das Fell nicht einmal mitgerechnet!" fügte Jb hinzu.

In diesem Augenblick wurde die Unterredung durch ein Zeichen von Svend unterbrochen. Die Menge machte einem alten, grauhaarigen, breitschulterigen Manne Platz, der sich dem Schlosse näherte. Er trug einen kurzen, schwarzen Mantel, unter welchem ein braunes Sammetwamms sichtbar war, und Kniebeinkleider von etwas hellerer Farbe, die unterhalb des Gürtels geschlitzt waren. Um den Hals trug er eine lange goldene Kette, an der ein Medaillon hing. Als er sich der Zugbrücke näherte, nahm er der damaligen Sitte gemäß sein Barett ab und betrat das Schloßgebiet entblößten Hauptes. Es war der ehrbare Reichsrath Kristen Skeel, der sich auf das Schloß begab.

„Gestrenger Herr," rief Svend aus, indem er an den Reichsrath herantrat; „ein Wort, wenn Ihr gestattet." Skeel stand still. Svend fuhr fort: „Se. Majestät der König hat mich ausgesandt, um einen Auftrag auszuführen, und jetzt bringe ich ihm auf diesem Schlitten hier Bescheid. Die Wache verweigert uns den Zutritt zum Schlosse. Gewährt Ihr mir Euren Schutz!"

„Wer seid Ihr, guter Mann?"

„Im täglichen Leben nennt man mich Svend Gjönge."

„Meiner Treu!" rief der Reichsrath überrascht aus, indem er seine Hand auf Svends Schulter legte, „den Namen habe ich während des Krieges häufig nennen hören! Was bringst Du denn dem König heute?"

„Eine Summe Geldes, welche der Bürgermeister Hans Nansen von den Inseln geholt hat."

„Ach ja, auch davon hörte ich. „Se. Majestät sind Deinetwegen in großer Unruhe gewesen, Svend Gjönge!"

„Se. Majestät sollten sich besser auf seine Diener verlassen und ihretwegen nicht besorgt sein," erwiderte Svend.

„Und sie verweigern Dir den Zutritt zum Schlosse?" fragte Skeel, den Blick auf die beiden Hellebardiere richtend.

„Rechnet uns das nicht zur Last, gestrenger Herr," erwiderte der Sergeant, der stehen geblieben war und die letzten Worte gehört hatte. „Der Befehl des Königs wurde uns heute Morgen kund gethan, also lautend, daß nur das Gesinde des Schlosses und die, welche die Abzeichen des hohen Adels trügen, über die Brücke gehen sollten."

Der Reichsrath lächelte.

„Dem Befehl des Königs müssen wir gehorchen," erwiderte er. „Macht Platz für diesen Mann, Schildwachen! Der tragt jetzt ein adeliges Zeichen so gut wie irgend einer!"

Bei diesen Worten löste der Reichsrath das Band seines Mantels und warf es Svend über die Schultern.

Jb brach in ein Jubelgeschrei aus.

„Ach, hoher Herr! Was macht Ihr da?" fragte Svend.

„Gehe Du nur getrost Deines Weges, Svend Gjönge," versetzte der alte Edelmann, „nie hat ein besseres Herz unter diesem Mantel geschlagen, als in diesem Augenblick."

Die Hellebardisten traten zurück und ließen den Fischer den Schlitten über die Brücke ziehen. Jb hatte sich darauf gesetzt; als er an der Wache vorüber kam, streckte er die Beine zu beiden Seiten aus dem Schlitten heraus, um einen größtmöglichen Platz einzunehmen, und erwiderte die dem Reichsrath geltenden Grüße der Soldaten mit vornehmem Kopfnicken und abscheulichen Grimassen. Als sie innerhalb des Schloßgrabens anlangten, gab Skeel Svend ein Zeichen, ihm eine kleine Treppe hinaufzufolgen, die zu den Privatzimmern des Königs führte. Jb blieb unten im Hofe bei dem Hirsch.

Der Reichsrath ließ sich melden und wurde zusammen mit Svend vorgelassen. Der König saß vor einem großen Tisch, der im Hintergrund des Saales vor dem Kamin stand. Der Geheimschreiber Gabel war beschäftigt, die Friedensunterhandlungen zu verlesen, die Mogens Hög am Abend vorher aus Roeskilde gebracht hatte.

Nachdem sich Skeel verneigt hatte, legte er seine Hand auf die Schulter des Gjöngen und sagte: „Mein gnädigster Herr und König! Hier bringe ich Euch die erfreulichste Nachricht, die Ew. Majestät seit langer Zeit erhalten haben."

„Svend Gjönge!" rief der König vergnügt aus, indem er sich vom Tisch erhob und ihm entgegen ging. „Sei uns willkommen, tapferer Held!"

Svend beugte seine Knie und küßte die dargebotene Hand des Königs.

„Und der Auftrag, den wir Dir gaben, Gjöngenhäuptling! Wie hast Du den ausgerichtet?"

„Wie es sich bei Aufträgen für Ew. Majestät geziemt, vollständig und zu Eurer Zufriedenheit."

„Du bringst uns also das Geld?"

„Es liegt unten im Schlitten."

„Die ganze Summe?"

„Glaubt mein hoher König, daß ich sonst vor ihm erschienen wäre?"

„Aber wie fingst Du es an, den schwedischen Kriegern zu entgehen, die alle Wege besetzt hielten?"

„Wir schlugen uns mit List durch, und wo die nicht ausreichte, griffen wir zu unseren Waffen. Da ließen die Schweden uns fahren."

„Sie wußten also, was Ihr mit Euch führtet?"

„Jawohl!"

„Und Ihr wurdet verfolgt?"

„Ein wenig!"

„Aber Du kamst doch mit heiler Haut davon?"

„Ja, mein hoher König," erwiderte Svend lächelnd, „der Dienst, den ich auszurichten hatte, nahm mich zu sehr in Anspruch, als daß ich mich hätte verwunden lassen!"

„Perfekto!" rief König Friedrich aus, indem er sich vergnügt die Hände rieb. „Ich habe viel von Deinen Streichen gehört, Bürgermeister Nansen wußte auch davon zu erzählen, aber dieser Letzte ist doch der Beste!—Hätte Gott Dänemark viele Männer Deines Schlages gegeben, so würde es anders mit uns stehen!"

„Das bestreite ich nicht," entgegnete Svend offen.

Der König trat an's Fenster und schaute in den Hof hinab.

Jb hatte, seit Svend ihn verließ, seinen Blick unverwandt auf dies Fenster gerichtet. Als er den König erblickte, nahm er seine Mütze vom Kopf und kniete im Schnee nieder.

„Wer ist dieser Mann?" fragte Friedrich.

Svend schaute hinab und erwiderte: „Das ist der Mann, dem ich den größten Dank schulde. Ohne seine Hilfe hätte ich den Auftrag Ew. Majestät nicht ausrichten können."

„Ich meine, ihn schon früher gesehen zu haben!"

„Ja, Majestät, er kommt heute, um zu zeigen, wie getreulich er das Versprechen gehalten hat, das er einst gegeben."

„Welches Versprechen?"

„Ew. Majestät ein guter, treuer Kämpfer zu sein!"

„Jetzt erinnere ich mich dessen; er stellte sich uns damals auf Jungshoved vor! Laßt ihn heraufkommen!"

„Ich glaube, er wartet nur auf die Erlaubniß!"

„Aber unser Geld, Gjöngenhäuptling! Ich sehe nur einen erlegten Hirsch im Schlitten."

„Der Hirsch ist unser Geldsack," erwiderte Svend, „sintemal wir keinen besseren hatten."

Während dieses Gespräches war Jb im Hofe neben dem Schlitten auf den Knien liegen geblieben, seine kleine schwarzen Augen unverwandt auf das Fenster richtend. Als der König ein Zeichen machte, sprang er auf, warf den Hirsch über die Schultern und eilte die Treppe hinauf.

„Wahrlich," sagte der König zu Gabel gewandt, „es ist das erste Mal, daß wir die Steuern des Landes unter einer solchen Versiegelung erhalten haben."

Die Thür öffnete sich. Jb erschien, den Hirsch auf seinen breiten Schultern, mit einem Lächeln, das zwei Reihen so schöner Zähne zeigte, wie sie auf dem ganzen Schlosse wohl Niemand außer ihm besaß. Er legte den Hirsch vor die Thür und wagte es nicht einzutreten. Sein Uebermuth war in diesem Augenblick gänzlich verschwunden; scheu und ängstlich wie ein Kind schaute er zu Svend auf, als wolle er ihn um seinen Beistand bitten.

Als der König sich ihm näherte, machte er plötzlich einen langen Schritt nach der Richtung, wo Svend stand, und sank dann auf die Knie, die Mütze gegen die Brust gepreßt.

„Erhebe Dich, mein Sohn," sagte König Friedrich in dem sanften Tone, der ihm eigen war. „Wir haben von Deinen Thaten gehört und wünschen, Dich unserer Dankbarkeit und Gunst zu versichern."

„Gnädige Majestät," erwiderte Jb, verlegen an seiner Mütze drehend. „Die Königin hat mich als tüchtigen, braven Krieger gedungen, und Gott sagte Amen dazu und stand mir bei!"

„Ihr beiden Männer habt also ganz allein den Schatz durch's Land geführt, obwohl es von Feinden wimmelte?"

Jb warf Svend einen freudigen Blick zu, die Freundlichkeit des Königs machte ihm Muth, er antwortete: „Der Hirsch da hat den Schweden manches Menschenleben gekostet."

„Und wie entgingt Ihr ihrer Verfolgung?"

„Svend Gjönge wußte Rath für Alles, er ist so klug und umsichtig."

„Aber wie können wir Eure Treue und Euren Diensteifer belohnen?"

„Wenn Ihr, allergnädigster König, Eurer hohen Gemahlin mittheilen wollt, daß ich mein Versprechen gehalten habe, und ein ehrlicher Kriegsmann gewesen bin, wie sie es von mir verlangte; dann bin ich glücklich."

„Diese Besorgung werde ich ausrichten, aber was wünschest Du als Belohnung zu erhalten, Mann? Rede nur frei heraus und fürchte Dich nicht!"

Jb rang nach Athem, er nickte, wie das seine Gewohnheit war, wenn ihm die Worte fehlten und flüsterte dann leise und verschämt: „Wenn Ew. Majestät mir gestatten, daß ich Eure Hand küsse, will ich Euch von Herzen danken."

König Friedrichs Augen strahlten, indem er ihm die Hand reichte. Jb trocknete sich den Mund an seinem Aermelaufschlag und küßte dann mit vorgerecktem Kopf die Hand des Königs, die er nicht zu ergreifen wagte.

„Wenn ihm der Muth nicht dazu fehlte, so hätte er sicher noch eine Bitte vorzubringen," meinte Svend.

„Rede nur," sagte der König. „Ich gewähre Dir die Bitte im Voraus, falls es in meiner Macht steht, sie Dir zu erfüllen."

„Nein, ich sag's nicht," erwiderte Jb.

„Dann rede Du für ihn, Gjöngenhäuptling!"

Jb warf Svend einen flehenden Blick zu und schüttelte den Kopf, Svend schien es nicht zu bemerken; er erwiderte: „Weil dieser Mann, ohne sich zu besinnen, für Ew. Majestät in den Tod gehen würde, und weil er den Tod tagtäglich vor Augen gesehen hat, seit uns der Schatz in Vordingborg anvertraut ward, deshalb bittet er den König um die Erlaubniß, den Rock und die Abzeichen eines königlichen Wachtmeisters tragen zu dürfen."

„Weshalb will er gerade den Rock eines Wachtmeisters tragen?" fragte König Friedrich.

„Ich kenne nur seinen Wunsch, nicht aber den Grund dazu," erwiderte Svend lächelnd.

„Der Grund ist, weil mir die Uniform so gut gefällt," sagte Jb in verlegenem Tone. „Aber es ist gewiß zu viel verlangt für meine Leistungen, deshalb kann ich ja warten, bis sich eine bessere Gelegenheit findet. Vielleicht bekommen wir ein anderes Mal noch mehr für Ew. Majestät zu thun, Ihr sahet ja, daß es das erste Mal so gut ging!"

„Nein," entgegnete der König gutmüthig, „wir haben keinen Grund, länger zu warten; Dein Wunsch kann sogleich erfüllt werden, und auch dann noch sind wir Dir zu Dank verpflichtet."

„Ach nein!" rief Jb mit strahlenden Augen und einem verklärten Lächeln. „Jetzt habt Ihr mich so seelenfroh gemacht! Habt tausend Dank dafür!"

Bei diesen Worten küßte Jb seine flache Hand und berührte mit den Fingerspitzen den äußersten Zipfel von des Königs Gewand.

Während des allgemeinen Schweigens, das jetzt entstand, trat ein Hofkavalier in die Thür und rief: „Der hohe Rath hat sich jetzt versammelt und wartet auf das Erscheinen Ew. Majestät."

„Wohlan," erwiderte der König voller Respekt, „wir werden sofort erscheinen."

Der Kavalier entfernte sich. Der König wandte sich an Svend.

„Noch ein Wort, Gjöngenhäuptling, ehe wir scheiden! Wir wünschen, Dir einen Beweis unserer Gnade zu geben, wissen aber nicht, wie wir die uns geleisteten Dienste vergelten sollen."

„Meine Dienste!" wiederholte Svend. „Ich denke, daß es keiner Vergeltung bedarf, da der König das Recht hat, die Dienste aller seiner Unterthanen zu fordern."

„Aber Du setztest bei dieser Gelegenheit Dein Leben auf's Spiel, und das schätzen wir weit höher als Du selber!"

„Das glaube ich nicht, mein hoher König! Wenn mein Leben in Euren Augen Werth hat, so ist es mir auch viel zu theuer, um es zu verkaufen, wie ein Krämer seine Waare verschachert. Ebenso wie Jb sich brav und tapfer gezeigt hat, um das Euer hohen Gemahlin gegebene Versprechen einzulösen, ebenso habe ich nur meine Schuldigkeit gegen Euch gethan. Ein Versprechen ist eine Schuld, die abgezahlt werden muß, und das ist jetzt geschehen!"

„Wahrlich, mein Held, Du hast mehr gethan, als Dein Versprechen gehalten. Mit einer Hand voll Leuten hast Du den Feind aufgehalten, Du hast uns von seinen Plänen in Kenntniß gesetzt, hast uns seine Munitionswagen zugeführt und seine Vorräthe verbrannt—das Letztere war von großer Wichtigkeit, denn der englische Gesandte Meadowe berichtet, daß hauptsächlich dieser Grund unseren kriegerischen Bruder Karl Gustav bewogen hat, Frieden zu schließen. Und heute endlich führst Du uns diesen Schatz mitten durch das feindliche Lager! Perfekto! Welcher unserer Unterthanen, außer Dir, würde es wohl gewagt haben, uns dies Alles zu versprechen, und wer hätte ein solches Versprechen wohl gehalten? — Deshalb wünschen wir, Dich zu belohnen."

„Das mag sein, Majestät, aber ich wünsche nicht, belohnt zu werden!"

„Wie?" rief Friedrich der Dritte erstaunt aus. Svend schlug jedoch seine Augen vor dem gestrengen Blick des Königs nicht nieder.

„Ihr kennt mich nicht, hoher König!" erwiderte er und fügte lächelnd hinzu: „Wenn es auch wahr sein mag, daß ich mir bis dahin im Dienste des Landes mehr Schrammen als Belohnungen geholt habe, wenn meine Verdienste so groß sind, wie Ew. Majestät sagen, und wenn Niemand anders gewagt haben würde, was ich wagte, womit wolltet Ihr mich dann wohl belohnen?"

Friedrich der Dritte besann sich einen Augenblick und entgegnete dann: „Gott hat alle irdische Macht in die Hand des Königs gelegt, und es beruht auf uns, jeden billigen Wunsch unserer Unterthanen zu erfüllen."

„In diesem Falle habe ich einen Wunsch, den ich Ew. Majestät zu erfüllen bitte!"

„Wohlan!" sagte der König in lebhaftem Ton.

„Wollen Ew. Majestät später an mich denken, wenn ich Euch nützen kann?"

„Ist das Alles!"

„Ja," erwiderte Svend mit edlem Stolz, „das ist Alles. Dann soll die Rechnung ausgelöscht sein, die Euch so sehr bedrückt und deren ich mich erst erinnerte, als Ew. Majestät mich daran mahnten!"

Der König schien sichtlich bewegt über Svends treuherzige Worte, seine Augen strahlten, als er dies edle, offene Gesicht betrachtete, er reichte ihm seine Rechte. Svend ergriff sie, da legte der König die andere Hand zärtlich auf sein Haupt und rief aus: „Gott sei mit Dir, mein ritterlicher Held!"

Svend fühlte sich tief ergriffen von dem herzlichen Ton des Königs. Obwohl er sich bis dahin nur als schlechten Hofmann gezeigt hatte, beugte er jetzt das Knie und rief, indem er den König mit seinen flammenden Augen anblickte: „Habt Dank, edler König, habt Dank! bis heute habt Ihr nur meine Dienste von mir verlangt, das nächste Mal müßt Ihr mein Leben fordern, denn nur mit dem Leben kann ich die Gnade bezahlen, die Ihr mir erweist."

In diesem Augenblick rief Jb, der lange vergebens nach Worten gerungen hatte: „Aber nicht wahr, Majestät, dann denkt Ihr doch auch an mich, laßt doch auch mich an der Ausführung Eures Auftrages theilnehmen!"

„Ich werde auch an Dich denken," erwiderte der König.

„Eure Feinde kennen ihn," sagte Svend.

„Eure Feinde fürchten ihn," erwiderte Jb, der nicht in seinem Lob zurückstehen wollte.

Der König grüßte und begab sich mit Gabel und Skeel in das anstoßende Gemach, wo der Reichsrath versammelt war.

Die Gjöngen verließen das Schloß.

23. Kapitel.

Jb verübt auf eigene Hand Heldenthaten.

Es kostete Jb viele Mühe, seine Freude im Beisein des Königs zu verbergen. Sobald sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, ließ er seinen Gefühlen freien Lauf. Er umschlang Svend mit beiden Armen, preßte ihn wild und heftig an seine Brust, stieß ihn darauf zurück und stürzte in rasenden Sprüngen über den Hof. Die Wache auf der Treppe starrte ihm verwundert nach und hielt ihn für einen Wahnsinnigen; Jb aber setzte seinen Lauf fort, bis er auf der Zugbrücke vor den beiden Hellebardisten stehen blieb, die noch vor Kurzem seinen Zorn erregt hatten. Er stemmte die beiden Hände in die Seiten, holte tief Athem, spreizte die Beine und warf den Hellebardieren einen höhnischen Blick zu.

„Obwohl Ihr armen Menschen Euch tödtlich gegen mich versündigt habt," sagte er, „so habe ich Se. Majestät den König doch um Verzeihung für Euch gebeten, und er hat mir versprochen, daß er Euch diesmal das Leben schenken will."

Das unbeschreibliche Selbstbewußtsein, mit dem er diese Worte äußerte, entlockte der Wache ein Lächeln, aber Jb sah es nicht, er war schon zwischen der Menge verschwunden, die sich in stets wachsenden Schaaren vor dem Wallgraben versammelte, darauf wartend, daß der Friede und die Bedingungen vom Schlosse verkündet würden.

(Fortsetzung folgt.)

Japanische Krankenwärterinnen.

Von Chicago reisten letzter Tage zwei japanische Krankenwärterinnen nach ihrer Heimath ab, um dort aus eigenen Mitteln ein Hospital zu gründen. Sie kamen vor zwei Jahren nach der Gartenstadt, um sich im dortigen Baptist-Hospital für ihren Beruf vorzubilden. Die eine von ihnen, Fräulein Sakaki, ist die Tochter eines der reichsten und angesehensten Bürger Tokios, und die andere, Fräulein Nagano, die Tochter eines wohlhabenden dortigen Kaufmannes. Als sie sich in Chicago das erste Mal der Superintendentin der Wärterinnenschule, Frau Ousley, vorstellten, war diese ganz verzweifelt und wußte nicht, was sie mit ihnen anfangen sollte. Es dauerte aber nicht lange, so gewahrte sie auch schon, daß die jungen Japanerinnen Außergewöhnliches leisteten. Sie waren schnell von Begriffen, uneigennützig und stets heiter und zufrieden. Als Frau Ousley Fräulein Nagano einmal fragte, wie sie trotz der Anstrengungen ihres Berufes immer guter Laune sein könne, antwortete die junge Japanerin: „Es wird den Kindern in Japan von Jugend auf beigebracht, sich stets heiter zu geben und der Mitwelt nicht durch schlechte Launen das Leben zu verkümmern."

Frau Ousley erklärt, die Auffassungsgabe der beiden jungen Damen sei verblüffend. Niemals sei es nöthig gewesen, ihnen etwas zweimal zu sagen. Auch seien sie treu und anhänglich und verachteten alles Kleinliche. Hier und da sei es vorgekommen, daß Kranke sich gegen die fremdländischen Wärterinnen auflehnten, wären sie aber erst einige Tage unter der Pflege derselben gewesen, dann hätten sie nichts mehr von den einheimischen Wärterinnen wissen wollen. Fräulein Sakaki ist eine Presbyterianerin und Fräulein Nagano eine Kongregationalistin. Jene ist 24 Jahre alt, sieht aber wie ein junges Mädchen von 15 Jahren aus. Sie hat ein vornehmes Aeußeres, ist jedoch von zartem Wuchse und verräth in ihrem ganzen Wesen, daß sie aus guter Familie ist. Ihr Vater ist Mitglied des Parlaments in Japan. Fräulein Nagano ist eine äußerst sanftmüthige Natur und soll nebenbei eine begabte Schriftstellerin in ihrer Muttersprache sein. Sie hat einen Bruder, der in einer militärischen Anstalt in Japan zu einem Offizier ausgebildet wird. Beide Mädchen sprechen ein vollkommenes Englisch und sind in dem medizinischen Fach gut bewandert.

Ein Zukunftsbild. Schauplatz: Eine Schulstube Anno 1900. Lehrer (zu einem neu angemeldeten Schüler): „Hans, hast Du einen Impfschein für Pocken?"—„Ja, Herr Lehrer!" — „Bist Du gegen Kroup inokulirt?" — „Ja, Herr Lehrer!"— „Bist Du mit Cholerabacillus geimpft?"—„Ja, Herr Lehrer!"—„Hast Du eine schriftliche Garantie, daß Du gegen Keuchhusten, Masern und Scharlach immunisirt bist?" — „Ja, Herr Lehrer!" — „Hast Du Dein eigenes Trinkgefäß?"—„Ja, Herr Lehrer!"— „Gelobst Du, keine Schwämme mit Deinem Nachbar auszutauschen und niemals einen anderen Griffel zu benutzen als Deinen eigenen?"—„Ja, Herr Lehrer!"—„Bist Du damit einverstanden, daß wöchentlich einmal Deine Bücher mit Schwefel ausgeräuchert und Deine Kleider mit Chlorkalk besprengt werden?"—„Ja, Herr Lehrer!"—„Hans, Du besitzt Alles, was die moderne Hygieine verlangt. Jetzt kannst Du über jenen Draht steigen, einen isolirten Aluminiumsitz einnehmen und anfangen, Deine Rechenexempel zu machen."

Leichen als Handelsartikel. In England ist die Hergabe von Leichen zu medizinischen Sektionszwecken durch Gesetze verboten. Da nun aber die dortigen Mediziner der Leichensektion zu Studirzwecken nicht entbehren können, so hat sich im Laufe der Zeit eine förmliche Leichenausfuhr aus Belgien nach England herausgebildet. Eine Sektionsleiche erzielt am Londoner Platze einen Minimalpreis von £5; die Leichen werden in Belgien antiseptisch imprägnirt und verpackt und gelangen so in vorzüglich erhaltenem Zustande am Orte ihrer Bestimmung an. Es existirt auch im Eingangshafen eine eigene Zollabfertigungsstelle für sie.

Auf die Brust ein Herz gemalt hatte sich bereits der zum Tode verurtheilte Choctaw-Indianer Johnson Jacob aus der Nähe von Caddo, J. T., und erwartete sitzend die Kugel aus der Büchse des Sheriffs, als ein Kourier mit einem Einhaltsbefehl eintraf. Der Fall Jacobs, welcher der Ermordung seiner Frau beschuldigt ist, wird nun vor die Supreme Court kommen.

Frau Morgan.

25 Jahre herzleidend.

Füße und Beine stark geschwollen, hätte keinen Monat mehr leben können.

Ich war 25 Jahre lang mit einem Herzleiden behaftet und die meiste Zeit ernstlich krank. Ein Arzt sagte meinen Freunden, daß ich keinen Monat mehr leben könnte, als mir ein Herr **Dr. Miles' New Heart Cure** empfahl und mir mittheilte, daß seine Schwester, die herzleidend gewesen, durch dieses Mittel geheilt und wieder eine starke, gesunde Frau geworden ist. Ich kaufte eine Flasche des Heart Cure und kaum eine Stunde nach dem Einnehmen der ersten Dosis verspürte ich eine entschiedene Besserung in meinem Blutumlauf. Nachdem ich drei Dosen eingenommen hatte war ich im Stande meine Fußgelenke zu bewegen, wozu ich Monate lang unfähig gewesen; meine Beine waren so lange geschwollen gewesen, daß sie fast verfault zu sein schienen. Noch ehe ich eine ganze Flasche des **New Heart Cure** verbraucht hatte waren die Anschwellungen ganz beseitigt und ich fühlte mich um so viel besser, daß ich meine Arbeit verrichten konnte. Auf meine Empfehlung hin gebrauchen sechs Personen Ihr werthvolles Heilmittel. Frau Morgan,

569 W. Harrison Str., Chicago, Ill.

Dr. Miles' Heart Cure hilft.

Dr. Miles' New Heart Cure ist bei allen Apothekern unter ausdrücklicher Garantie zu haben oder kann direct von der Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind., gegen Einsendung des Preises bezogen werden. 1 Flasche kostet $1.00; sechs Flaschen $5.00, expreßfrei.

Ein neuer Zug nach St. Louis.

Das Wichtigste in der neuen Zeittabelle der Burlington Linie ist der neue Grand Island —St. Louis Zug.

Verläßt Grand Island um 7:38 Uhr Abends und trifft am nächsten Nachmittag 4 Uhr 45 Minuten in St. Louis ein. Durchfahrende Schlaf- und Eßwagen und eine prachtvolle achtstündige Fahrt den Ufern des Mississippi entlang.

Bedenkt, dies ist der einzige Zug, welcher einen durchgehenden Schlafwagen von Grand Island nach St. Louis mit sich führt.

Tickets und Auskunft im B. & M. Depot.

Spezial-Excursion nach Brush, Col.

Am Montag den 3. Dezember und jeden Montag danach bis auf Weiteres, wird die Burlington Rundreise-Billets nach Brush, Colo., verkaufen für 1¼ Preis. Tickets sind gültig für 20 Tage.

Thos. Connor.

Burlington California u. Utah Excursionen.

Jeden Donnerstag läßt die Burlington einen Touristen-Schlafwagen laufen nach Salt Lake, San Francisco und Los Angeles, der Lincoln um 12:15 Nachmittags verläßt. Diese Excursionen werden persönlich geführt von einem Angestellten der Burlington von Grand Island. Passagiere können direkte Verbindung machen via Aurora und Hastings.

Thos. Connor.

Wheatland, Wyo.

Nirgends im großen Westen giebt es eine Gegend, die sich besser für die Landwirthschaft eignet, als man sie in der Umgebung des 69 Meilen nördlich von Cheyenne gelegenen schönen Städtchen Wheatland, Wyo., finden kann. Immense Ernten, nie versiegendes Wasser, reiches Land und überhaupt Alles, um Landwirthschaft erfolgreich zu betreiben. Prachtvolle Farmen zu haben für wenig Geld. Zu erreichen über das Union Pacific System.

E. L. Lomax,
G. P. & T. A., Omaha, Neb.

Raten für Wintertouristen.

Die St. Joseph & Grand Island R. R. hat in allen Stationen Touristen-Billete zu sehr reduzirten Raten nach Resorten in Texas, New Mexiko, Mexiko, Louisiana, Mississippi, Georgia, Alabama, Florida und Süd Carolina zum Verkauf.

Alle Billete gut zur Rückkehr bis zum 31. Mai 1895. Für Information wende man sich an den nächsten Agenten oder an

S. M. Adsit,
G. P. A., St. J. & G. I. R. R.,
St. Joseph, Mo.

Wir müssen darauf bestehen,

für die nach Deutschland zu sendenden Zeitungen strikte Vorausbezahlung zu haben, darum sind alle Diejenigen, die den „Anzeiger und Herold" nach Deutschland senden, aufgefordert, das Abonnement einzusenden.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des

Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach

Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens,

Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

:– Rundreise-Billette –:

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

☞ Wegen Auskunft über Raten, Anschlüsse u. s. w., wende man sich an

Thomas Connor,
Agent, Grand Island, Neb.